

# Von »Archiven des Wohnens« und »former glory«

Zeitgenössische Debatten über die verlassene

ḥārāt-Architektur im Zentraloman

---

Josephine Kanditt und Thomas Schmidt-Lux

## Einleitung

Die einschlägige Literatur zu Ruinen weiß um die Existenz von Bauten, die noch vor Kurzem in Benutzung waren, nun aber verlassen und mehr oder minder im Verfall begriffen sind.<sup>1</sup> Als *modern ruins* beschrieben kommen unter diesem Label meist Industrieanlagen oder verlassene Bauten neueren Ursprungs in den Blick, deren Materialität sich vor allem aus Stahl, Beton, Glas oder Kunststoff zusammensetzt.<sup>2</sup> Im Folgenden wenden auch wir uns ›modernen Ruinen‹ zu, deren Aussehen und Materialität jedoch deutlich von zeitgenössischen Industrieruinen abweichen. Stattdessen dominieren Lehmziegel und Steine, dazu kommen Holz und Palmlätter. Die hier im Mittelpunkt stehenden Ruinen befinden sich im Oman. Sie waren bewohnte Häuser, die in den 1980er und 1990er Jahren zugunsten neuerer Siedlungen verlassen wurden. Im ersten Teil des Texts werden wir die Geschichte dieser omanischen Siedlungen und ihrer Ruinenwerdung knapp umreißen.<sup>3</sup> Darauf aufbauend gehen wir der Frage nach, als was die verlassenen Gebäude heute angesehen werden. Dabei lassen sich unterschiedliche und teilweise konträre Perspektiven finden; die modernen Ruinen des Oman evokieren ein Spannungsfeld von Positionen, das durchaus als repräsentativ für den modernen Oman angesehen werden kann.<sup>4</sup>

1 Vgl. Tim Edensor: *The Ghosts of Industrial Ruins. Ordering and Disordering Memory in Excessive Space*. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 23 (2005), S. 829–849; Julia Hell, Andreas Schönle (Hg.): *Ruins of Modernity*. Michigan: Duke University Press 2010; Hanna Katharina Göbel: *The Re-Use of Urban Ruins. Atmospheric Inquiries of the City*. London, New York: Routledge 2014.

2 Þóra Pétursdóttir, Bjørnar Olsen: *An Archaeology of Ruins*. In: Bjørnar Olsen, Þóra Pétursdóttir (Hg.): *Ruin Memories: Materialities, Aesthetics and the Archaeology of the Recent Past*. London, New York: Routledge, 2014, S. 3–29, hier S. 6.

3 Pétursdóttir, Olsen 2014 (wie Anm. 2), S. 3.

4 Unsere Forschungen entstanden im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsteams, bestehend aus Stephanie Döpfer und Irini Biezeveld (Archäologie, Goethe-Universität Frankfurt am Main) sowie Birgit Mershen (Islamwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum, in Maskat). Das Projekt wird finanziert

## Eine kurze Geschichte der *ḥārāt*

Um den architektonischen Wandel, der sich im Oman ab den 1970er Jahren vollzogen hat, verstehen zu können, hilft die Kontextualisierung des gesamtgesellschaftlichen Umbruchs. 1970 kann dabei als entscheidender Wendepunkt angesehen werden, der auch in der omanischen Geschichtsschreibung als wegweisend für die kommenden Jahrzehnte ausgewiesen und nicht selten als Staatsstreich bezeichnet wird.<sup>5</sup> Bis zu diesem Jahr war der Oman etliche Jahrzehnte lang in politischer und ökonomischer Hinsicht weitestgehend isoliert und auf sich bezogen gewesen. Dies änderte sich mit dem Sturz durch Sultan Qabus ibn Sa'īd Al Sa'īd im Jahr 1970. Dieser Machtwechsel initiierte einen wirtschaftlichen Aufschwung und eine Öffnung des Lands. Selbst wenn Qabus ibn Sa'īd die absolute Herrschaft der Monarchie beibehielt, leitete er unübersehbar die Modernisierung des Staats und der Gesellschaft ein.<sup>6</sup> Finanziert aus den Einnahmen der Erdöl- und Erdgasförderung gelang ihm innerhalb von wenigen Jahrzehnten der Aufbau einer modernen Infrastruktur und eines modernen Bildungs- und Gesundheitswesens.

Die Zäsur im Jahr 1970 hatte zudem weitreichende Folgen für Städteplanung und Architektur. So wuchs die Hauptstadt Maskat auf beachtliche Ausmaße an mitsamt großer Magistralen, imposanter Malls und einem internationalen Flughafen. Auch in Bezug auf Städtebau und Infrastruktur sind die Veränderungen offenkundig. Ein ausgebautes Straßennetz und dichter Automobilverkehr sind augenfällig. Verlässt man die Hauptstadt, fällt eine relativ starke Zersiedelung von ehemals klar umrissenen Ortsbildern auf. Diese wurde nicht zuletzt dadurch begünstigt, dass jede\*r Omani das Anrecht auf ein Stück Land zum Bau eines eigenen Hauses zugesprochen bekam.<sup>7</sup>

Nicht zuletzt betrafen die Veränderungen das eigentliche Wohnen der Omanis. Bis in die 1970er Jahre hinein lebte der Großteil der omanischen Bevölkerung im Landesinneren in traditionellen Lehmziegelsiedlungen, den sogenannten *ḥārāt* (Abb. 1).<sup>8</sup> Sie wurden im Zuge der Modernisierung des Lands aufgegeben und stattdessen neue ›moderne‹ Häuser aus Beton errichtet. Je nachdem, wie genau dies geschah, begegnen einem heute die verlassenen Siedlungen bzw. Bauten auf unterschiedliche Art. In manchen Fällen wurden die alten *ḥārāt* komplett verlassen und die neuen Siedlungen in einer gewissen Distanz zur alten Siedlung errichtet (Abb. 2). In solchen Fällen kann man heute durch im Grunde komplette alte Siedlungen laufen, die mal mehr, mal weniger verfallen, in vielen Fällen aber

von der Gerda-Henkel-Stiftung im Rahmen des Förderschwerpunkts »Lost Cities. Die Wahrnehmung von und das Leben mit verlassenen Städten«.

- 5 Mandana E. Limbert: *In the Time of Oil: Piety, Memory, and Social Life in an Omani Town*. Stanford: Stanford University Press 2010, S. 4.
- 6 Eine Überblicksdarstellung der modernen omanischen Geschichte findet sich beispielsweise bei Jeremy Jones, Nicholas Ridout: *A History of Modern Oman*. Cambridge: Cambridge University Press 2015.
- 7 Vgl. dazu Khalfan al Shu'eli: *Towards a Sustainable Urban Future in Oman: Problem & Process Analysis (Muscat as a Case Study)*. Ph.D. thesis, University of Glasgow 2015.
- 8 Das arabische Wort *ḥārā* (Singular), *ḥārāt* (Plural) steht für ›Wohnviertel‹. Eine Siedlung besteht aus zwei oder mehr Wohnvierteln.



Abb. 1: Al Hamra, Oman: Mann vor *ḥārāt*, Foto 1976.



Abb. 2: Blick auf die alte Siedlung in Sinaw, Oman, Foto 2020.

noch eine reiche Fundgrube für archäologische, kulturhistorische und ethnologische Analysen sind. In anderen Fällen haben sich neue und alte Siedlungen miteinander verschränkt; die neuen Gebäude wurden also neben oder zwischen die alten Gebäude gebaut (Abb. 3). Lläuft man heute durch diese Siedlungen, ergibt sich ein faszinierendes Nebeneinander von alter und neuer Architektur, alten und neuen Materialien.



Abb. 3: Alte und neue Gebäude in Ibra und Al-Mudaibi, Oman, Foto 2020.

Dieser kurze Abriss einer Modernisierungsgeschichte wirkt zunächst etwas holzschnittartig und wenig nuanciert: Das Verlassen der knapp 2000 *ḥārāt*-Siedlungen, die es im Oman heute noch gibt, verlief individuell und schrittweise. In der Übergangsphase versuchte man, die alten Häuser mit Zement auszubessern, Klimaanlage einzubauen, Stromleitungen über Putz anzubringen oder Wasserleitungen über Tanks auf den Dächern hinzuzufügen; die Überreste solcher Umbauten sind auch heute noch vielerorts sichtbar (Abb. 4).

Bald wurden aber die Grenzen solcher Bemühungen deutlich. Entweder erwiesen sich die Kombinationen von neuen und alten Materialien, etwa von Lehm und Zement, als untauglich, oder die vorgenommenen Umbauten führten nicht zu nachhaltigen Verbesserungen. Im Ergebnis wurden die allermeisten dieser Siedlungen und Häuser verlassen und sich selbst überlassen. Gelegentlich nutzte man sie dafür, um landwirtschaftliche Erzeugnisse zu lagern oder als Abstellflächen für Dinge, die man zwar nicht mehr brauchte wie etwa große Vorratskrüge, oder als zu wertvoll zum Wegwerfen empfand. Einige der besser erhaltenen Häuser nutzte man zudem, um die landwirtschaftlichen Arbeiter\*innen unterzubringen oder um sie an Gastarbeiter\*innen zu vermieten.

Im Grunde aber haben wir es damit im Oman mit einer vergleichsweise hohen Zahl von Ruinen zu tun: mit Häusern und Siedlungen, die ihren ursprünglichen Zweck verloren haben, die verlassen sind und deren Funktionalität stark eingeschränkt bzw. ganz unmöglich geworden ist. Besonders ist dabei mindestens zweierlei: Erstens beeindruckt die Anzahl der verlassenen Siedlungen. Der Anblick von Ruinen ist im Oman keine Besonderheit, wenn man das Land durchquert, selbst wenn die neuen Bauten entlang der Überlandstraßen sicherlich



Abb. 4: Alte Bausubstanz und neue Infrastrukturen in Al-Mudaibi, Oman, Foto 2020.

auffallender sind. Zweitens ist das relativ junge Alter der Ruinen bemerkenswert. Zwar sind natürlich auch Bauten, die als *classical ruins* angesehen werden, in einem fortlaufenden Veränderungsprozess begriffen.<sup>9</sup> Mehr noch trifft dies jedoch auf die omanischen Siedlungen zu. Einerseits gibt es durchaus noch aktive Erinnerungen an ihr intaktes Dasein und die Menschen, die darin wohnten; andererseits verfallen sie zusehends und schnell, denn Lehmbauten erfordern fortwährend aktiven Unterhalt und Pflege, um dauerhaft nutzbar zu sein.

In der Forschungsliteratur zu modernen Ruinen wird in diesem Zusammenhang auf ihr irritierendes Potenzial hingewiesen. Vor allem im europäischen Kontext gelten moderne Ruinen schnell als »environmental and aesthetic disturbance, representing a dismal and unwanted presence to be eradicated, or transformed, rather than something to be considered, cared for, or accepted, in its current state of being«.<sup>10</sup> Zugleich – auch darauf verweisen die Autorin und der Autor – wird die Wahrnehmung ›moderner Ruinen‹ in vielen Fällen noch verhandelt. Genau dieser Spur folgen die anschließenden Analysen. Dabei gehen wir der ursprünglichen Beobachtung nach, dass im Oman die verlassenen Siedlungen kaum als – wie im Zitat beschrieben – Störung oder als ästhetisches Ärgernis empfunden werden. Zugleich ist ihre Zukunft und damit

<sup>9</sup> Pétursdóttir, Olsen 2014 (wie Anm. 2), S. 6.

<sup>10</sup> Pétursdóttir, Olsen 2014 (wie Anm. 2), S. 4.

ihr Erhalt noch offen und hängt stark davon ab, welche Deutung der *ḥārāt* sich durchsetzen wird.

## Deutungen

Im nun folgenden Teil rücken wir den aktuellen Umgang mit den omanischen Ruinen in den Mittelpunkt. Wie wird – von unterschiedlichen Akteur\*innen, an unterschiedlichen Orten – von den Lehmziegelsiedlungen gesprochen? Als was kommen sie den unterschiedlichen Akteur\*innen in den Blick? Oder anders gefragt: Was sind diese Siedlungen eigentlich jenseits ihrer schieren Materialität?

Zur Beantwortung dieser Fragen haben wir uns auf eine Vielzahl unterschiedlicher Quellen gestützt: Zeitungsartikel (beispielsweise aus *Times of Oman*, *Oman Daily Observer* und *Muscat Daily*), Managementpläne, die die Revitalisierung unterschiedlicher *ḥārāt* thematisieren, Reiseblogs und prominente Touristikwebsites wie Tripadvisor und Videoblogs auf YouTube. Informationen aus diesen Quellen stützen sich auf persönliche Beobachtungen, die wir und die anderen Mitarbeiter\*innen unseres Projekts gesammelt haben.

Bei den Analysen ging es uns nicht um die Anzahl von Nennungen spezifischer Begriffe oder ähnliche inhaltsanalytische Zugänge. Leitend war vielmehr die Idee, die Varianz der Wahrnehmungen der omanischen *ḥārāt* abzubilden. Einer vor allem rekonstruktiven, interpretativen Grundlogik folgend interessierten wir uns dafür, auf welche Weise den Siedlungen begegnet wird, was unterschiedlichen Beobachter\*innen an ihnen auffiel und welche Konsequenzen sich daraus für den Umgang mit den Ruinen ergaben.<sup>11</sup> Zugleich wird dabei deutlich, dass die unterschiedlichen Perspektiven nicht einfach nebeneinander stehen, sondern teilweise aufeinander Bezug nehmen oder in Konflikt geraten. Wie diese (latenten oder offenen) Konflikte verlaufen und eventuell enden, wird ebenfalls Teil unserer Überlegungen sein.

## *ḥārāt*-Architektur als *lost place*

Diejenige Form der Wahrnehmung der verlassenen Siedlungen, die wir an den Anfang stellen, ist vielleicht nicht die dominanteste. Aber es ist eine Wahrnehmung, die bei jenen auffällt, die ohne Vorwissen und in manchen Fällen durchaus zufällig und ungeplant in eine der *ḥārāt* ›geraten‹, etwa auf ihrer Reise durch das Landesinnere oder vom Norden in Richtung Süden fahrend. Wir haben es hier also mit einer vorwiegend touristischen Wahrnehmung zu tun.

Die *ḥārāt* erscheinen in erster Linie als *lost places* – als verlassene Orte, die einerseits offenkundig nicht mehr in Benutzung sind, die andererseits aber viele Fragen aufwerfen (Abb. 5).<sup>12</sup> Die von Hartmut Böhme vertretene Auffassung,

11 Vgl. Aglaja Przyborski, Monika Wohlrab-Sahar: *Qualitative Sozialforschung*. München: Oldenbourg 2014.

12 Vgl. Christian Bauer, Christoph Dolgan: Towards a definition of lost places. In: *Erdkunde* 74 (2020), H. 2, S. 101–115.



Abb. 5: Ein *lost place*? Der Ort Al-Khashbah, Oman, Foto 2020.

dass Ruinen ›als solche‹ nichts sagen und damit nichts bedeuten würden, hat in gewisser Weise hier ihre Berechtigung.<sup>13</sup> Viele der Einträge auf touristischen Blogs und an ähnlichen Stellen dokumentieren vor allem eine weitgehende Ratlosigkeit angesichts der Siedlungsruinen. Verwunderlich ist dies kaum. Denn den meisten Tourist\*innen fehlt jedes Vorwissen über die *ḥārāt*, um entweder ihr Alter, den Zeitpunkt ihrer Aufgabe oder gar die Gründe für den Fortzug der früheren Bewohner\*innen zu verstehen.

Einen »Eindruck des Friedens«, wie der Soziologe Georg Simmel sie Ruinen attestierte, empfinden zudem offenbar nicht viele.<sup>14</sup> Die Siedlungen erscheinen etlichen Besucher\*innen geisterhaft, manchen gar als angsteinflößend. Viele verschätzen sich auch deshalb sehr beim Spekulieren über das Alter der Siedlungen; zu lang her scheint ein Leben in Lehmbauten, zu modern mutet der heutige Oman offenbar schon an.

In gewisser Weise hilfreich sind Einrichtungen wie das Bait-al-Safah, um vor Ort eine Orientierung und Deutungshilfe zu bekommen. Dabei es handelt sich um ein altes repräsentatives Haus in Al-Hamra, das vor einigen Jahren zu einem Museum umgebaut bzw. neu eingerichtet wurde. Zwar steht die Bedeutung der Lehmziegelarchitektur der alten Siedlung hier nicht im Vordergrund, sie ist vielmehr die Hülle für die Repräsentation traditioneller Lebensweise und omanischer Vergangenheit. Gleichwohl hilft das Museum bei der Kontextualisierung der verlassenen Bauten. Andere Deutungshilfen sind eher rar gesät. Nur

<sup>13</sup> Vgl. Hartmut Böhme: Die Ästhetik der Ruinen. In: Dietmar Kamper, Christoph Wulf (Hg.): Der Schein des Schönen. Göttingen: Steidl Verlag 1989, S. 287–304, hier S. 287.

<sup>14</sup> Georg Simmel: Die Ruine. In: Ders.: Philosophische Kultur über das Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne. Gesammelte Essays. Berlin: Klaus Wagenbach 1983, S. 106–112, hier S. 110.



Abb. 6: Sinaw, Oman: Schilder weisen auf die *hārāt* hin, Foto 2020.

an einigen Hauswänden im Ort finden sich offizielle Plaketten des omanischen Kulturministeriums, die auf den historischen Wert der Gebäude hinweisen (Abb. 6).

Bei der Wahrnehmung der *hārāt* als *lost places* fällt ein weiterer Aspekt auf: die *Ästhetisierung* der verlassenen und teilweise bereits stark verfallenen Häuser. In Reiseberichten wird dabei beispielsweise auf die »subtle beauty« und »minimal elegance« der Bauten verwiesen, die trotz ihres schon fortschreitenden Verfalls noch erkennbar seien.<sup>15</sup> Andere Tourist\*innen machen auf architektonische Details wie die hölzernen Türen oder Verzierungen an Deckenbalken und Eingängen aufmerksam. Insbesondere in den fotografischen Darstellungen wird die Schönheit der verlassenen Siedlungen betont und ihre Wahrnehmung als ästhetische Attraktion deutlich. Auch hier finden sich viele Aufnahmen der erwähnten baulichen Details. Besonders deutlich wird das in Fotografien, die die Siedlungen im Zusammenspiel mit ihrer natürlichen Umwelt darstellen, etwa Dattelpalmenhaine vor den umgebenden Bergketten. Ins Licht von Sonnenaufgang oder -untergang getaucht wird die Szenerie komplettiert und geht in der Inszenierung durch den *tourist gaze* auf.<sup>16</sup> Oder in den Worten eines Eintrags auf einem Reiseblog: »Für Fotomotive eignet sich dieser Ortsteil mit den Ruinen sehr gut, da der farbliche Kontrast mit den Ruinen der Lehmhäus[er] und der grünen Plantage und den Gebirgszügen wirklich sehr ansprechend ist.«<sup>17</sup> (Abb. 7)

15 Clive Gracey: Venerating Vernacular Architecture. In: Oman Daily Observer, 20. November 2017, <https://www.omanobserver.om/article/68474/Features/venerating-vernacular-architecture> (aufgerufen am 04.04.2022).

16 Vgl. John Urry, Jonas Larsen: The Tourist Gaze 3.0. London u. a.: Sage Publications 2011.

17 Tripadvisor-Nutzer\*in *freefireman*: Beeindruckende Ruinen. Tripadvisor LLC 2019, [https://www.tripadvisor.de/Attraction\\_Review-g298417-d5616231-Reviews-Birkat\\_Al\\_Mouz\\_Ruins-Nizwa\\_Ad-Dakhiliyah\\_Governorate.html](https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g298417-d5616231-Reviews-Birkat_Al_Mouz_Ruins-Nizwa_Ad-Dakhiliyah_Governorate.html) (aufgerufen am 04.04.2022).



Abb. 7: Ansicht der Siedlung Misfat al-Abriyin, Oman, Foto 2020.

Die hier beobachtbare Dominanz des Visuellen lässt sich am Beispiel Al-Hamras besonders deutlich zeigen. Auf Google Maps ist dort ein »Al Hamra viewpoint« vermerkt, von dem aus sich genau eine solche, wie oben beschriebene Perspektive auf das verlassene *ḥārāt* einnehmen lässt; zahlreiche Fotos sind genau von diesem Punkt aus entstanden. Bis vor 50 Jahren jedoch hatte dieser Ort noch eine gänzlich andere Funktion. Denn an ebendieser Stelle steht bis heute ein Wachturm (Burj musala al-Eid), der noch bis in die 1960er Jahre in Nutzung war und den Schutz vor feindlichen Eindringlingen in die Siedlung gewährleisten sollte. Vom militärischen Spähen zum fotografisch-ästhetischen Betrachten: Fundamentalere könnte sich die Perspektive auf die Siedlung bzw. von der Siedlung in ihre Umgebung kaum verschoben haben.

### ***ḥārāt*-Architektur als kulturelles Erbe**

Eine zweite Perspektive auf die *ḥārāt* nähert sich ihnen aus einer anderen Richtung. Es geht dabei weniger um eine Betrachtung und Bewertung im Moment, etwa als »beautiful« wie in der eben beschriebenen Dimension. Im Mittelpunkt steht eher ihre Zukunft und insbesondere ihr angestrebter Erhalt. Dieser Erhalt wird von einer interessierten Öffentlichkeit und sowohl von staatlichen als auch wissenschaftlichen Vertreter\*innen vorrangig dahingehend begründet, dass die Siedlungen als genuiner Teil der omanischen Geschichte und Kultur – eben als kulturelles Erbe – bewertet werden. Für diese Position steht auch ein Artikel, dem eins der beiden titelgebenden Zitate entnommen ist. Die *ḥārāt* werden dabei zum Ausdruck des früheren omanischen Ruhms erklärt und damit erscheint ihr Erhalt gewissermaßen ohne Alternative:

The walls made of mud and straws are crumbling. The doors to many of the houses remained open as a few of them had fallen to the ground left to decay. In the evening, what was once a bustling village is as silent as an infinite desert. The homeowners have long departed but many of the former homeowners are looking forward to *hārāt al Ramel* to be restored to its former glory.<sup>18</sup>

Beispielhaft für diese Perspektive ist etwa der »Documentation and Heritage Management Plan«, der für das *hārāt as-Saybani* entstand. In Zusammenarbeit von lokalen Akteur\*innen und der Nottingham Trent University in Großbritannien wurde eine Bestandsaufnahme erstellt und Perspektiven für die *hārāt* entwickelt. Den Siedlungen wird ein »unique character« bescheinigt, »which has been essential to document and preserve for future generations«. <sup>19</sup> Ausführlich wird in dem Plan auf die städtebauliche und architektonische Bedeutung eingegangen, die sich am *hārāt as-Saybani* aufzeigen lässt, zudem auf dessen historische und sozialen Werte. Doch nicht nur (lokale) Expert\*innen bringen diese Deutung ins Spiel. Auch touristische Besucher\*innen interpretieren die Siedlungen auf diese Weise: »Es stimmt etwas traurig, dass diese traditionellen Orte zugunsten einer modernen Lebensführung weitestgehend aufgehen [sic!] sind und zerfallen. Der Oman verliert damit unwiederbringlich einen bedeutenden Teil seiner kulturellen Wurzeln und Identität.«<sup>20</sup>

In diesen Zusammenhang lässt sich die Argumentation einordnen, die die *hārāt* vorrangig als »vernakuläre Architektur« versteht. Entsprechende Argumente finden sich sowohl in Reiseberichten als auch in Deutungen und Einordnungen der *hārāt* durch wissenschaftliche Institutionen. Vernakuläre Architektur wird, kurz gesagt, als eine Architektur ohne Architekt\*innen verstanden.<sup>21</sup> Die *hārāt* werden dementsprechend als Bauten beschrieben, die ohne Architekt\*innen geschaffen wurden, dafür aber unter Rückgriff auf lokale Bräuche und Techniken. Zudem wird das spezifische Wissen um die Verwendung lokaler Materialien betont, das beim Bau der Häuser zur Anwendung kam. Zu einem solchen Fachwissen gehört beispielsweise die Konzeption und der Bau des sogenannten *falaj*.<sup>22</sup> Durch die Benennung der *hārāt* als »vernakuläre Architektur«

18 Alzahra Sunaidi: Harat al Ramel: Ibris's Historical Village Waiting to be Restored to Former Glory. In: Oman Daily Observer, 25. Juni 2019, <https://www.omandailyobserver.com/article/29667/Features/harat-al-ramel-ibris-historical-village-waiting-to-be-restored-to-former-glory> (aufgerufen am 04.04.2022).

19 Soumyen Bandyopadhyay, Giamila Quattrone u. a.: Documentation and Heritage Management for Hārat as-Saybānī, Barkat al-Mawz Oasis. Nottingham: Nottingham Trent University 2011, <https://www.archiam.co.uk/documentation-and-heritage-management-plan-harat-as-saybani-birkat-al-mawz-oasis/> (aufgerufen am 04.04.2022).

20 Tripadvisor-Nutzer\*in Protonendichte: Ruinen der kulturellen Identität. Tripadvisor LLC 2019, [https://www.tripadvisor.de/Attraction\\_Review-g298417-d5616231-Reviews-Birkat\\_Al\\_Mouz\\_Ruins-Nizwa\\_Ad\\_Dakhiliyah\\_Governorate.html](https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g298417-d5616231-Reviews-Birkat_Al_Mouz_Ruins-Nizwa_Ad_Dakhiliyah_Governorate.html) (aufgerufen am 04.04.2022).

21 Vgl. Paul Oliver: Introduction. In: Ders. (Hg.): Encyclopedia of Vernacular Architecture of the World. Cambridge, New York: Cambridge University Press 1997, xxi–xxviii, hier S. xxi.

22 Hierbei handelt es sich um ein Bewässerungssystem im Oman, das in dem regenarmen Wüstenstaat eine ganzjährige Wasserversorgung ermöglicht. Dieses System ist einzigartig in den arabischen Staaten; eine Auswahl von fünf Stätten des »Aflaj«-Bewässerungssystems gehört seit 2006 zum UNESCO-Weltkulturerbe.

erhalten sie eine Art von »Zwischenstellung«. Dabei werden die Schwachstellen der architektonischen Form der Lehmziegelarchitektur durchaus thematisiert: ihr konstanter Bedarf an Reparatur und Erneuerung oder auch die Enge der Siedlungen generell. Doch gleichzeitig wird der Wert der Architektur hervorgehoben. Dabei gelten vor allem die Prozesse und Techniken des Bauens als besonders angesehen; zudem würden die Bauten eine Überlieferungskette lokalen Wissens gewährleisten. Nicht das eigentlich materiale Alter der Häuser ist aus dieser Sicht entscheidend, sondern das Alter der Bautraditionen und der Kulturtechniken, die mit dem Bau der *ḥārāt* verbunden sind. In touristischen Berichten, aber auch wissenschaftlichen Publikationen wird oftmals warnend die Frage aufgeworfen, was mit dieser Bautradition geschieht, sobald sie nicht mehr genutzt wird, also die Prozesshaftigkeit der immer wieder stattfindenden Erneuerung und Erhaltung der *ḥārāt* verloren geht.<sup>23</sup>

Von dieser Position aus ergibt sich eine stärkere Dringlichkeit, die *ḥārāt* wenigstens partiell zu erhalten. Als Beispiele einer »vernakulären Architektur« sind sie nicht einfach nur Überreste vergangener und überwundener Zeiten, sondern ragen über das ihnen immanente Wissen um Bautechniken und Baumaterialien deutlich in unsere Zeit hinein. Zumindest in Bezug auf die Verwendung von Lehm als Baustoff muss das nicht betont werden. Über den arabischen Raum hinaus entstehen in Europa zunehmend intensive Diskussionen und sind konkrete Projekte im Gange, um Lehm als Baustoff wieder verstärkt in den Mittelpunkt zu rücken.<sup>24</sup>

Zugleich lassen sich innerhalb des Felds, das die *ḥārāt* als »kulturelles Erbe« profiliert, interessante Differenzen und teilweise auch Konflikte ausmachen. Diese beziehen sich etwa auf das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart. Denn während Positionen auf dem Feld der »vernakulären Architektur« die Aktualität und der zeitgenössische Nutzen von *ḥārāt*-Bauten betonen, geht es bei anderen Rahmungen der *ḥārāt* als »kulturelles Erbe« eher um das Einfrieren ihres historischen Zustands. Sie sollen weitmöglich in dem Stadium belassen werden, in dem sie sich jetzt befinden; mit der gegenwärtigen Gesellschaft haben sie damit eher weniger zu tun. Ausdruck dessen ist etwa die im beschriebenen Managementplan vorgeschlagene Pufferzone zwischen den alten und den neuen Siedlungsstrukturen. Diese Zone soll vorrangig dazu dienen, um die alten Teile der Siedlung zu schützen und deutlicher hervorzuheben, doch sie sondert sich damit aber auch deutlich von dem heutigen Siedlungsleben ab.<sup>25</sup>

Zwar ist die Mehrheit der verlassenen Siedlungen derzeit mehr oder minder sich selbst überlassen, angesichts der großen Zahl ist das wenig überraschend.

23 Vgl. Oliver 1997 (wie Anm. 21); Clive Gracey: Venerating Vernacular Architecture. In: Oman Daily Observer, 20. November 2017, <https://www.omandailyobserver.com/article/68474/Features/venerating-vernacular-architecture> (aufgerufen am 04.04.2022).

24 So ließ beispielsweise der Bio-Lebensmittelhersteller Alnatura 2019 seinen Firmensitz in Darmstadt mit einer Stampflehmfassade versehen. Doch nicht nur Gebäude, die eine stark repräsentative Funktion haben sollen, nutzen die Lehmbauweise und -techniken: Vgl. hierzu Dominique Gauzin-Müller: Lehmarchitektur heute. Zürich: Vdf Hochschulverlag AG 2017; Jean Dethier: Lehm baukultur. Von den Anfängen bis heute. München: DETAIL 2019.

25 Bandyopadhyay, Quattrone u. a. 2011 (wie Anm. 19), S. 69–70.

Gleichwohl lassen sich in letzter Zeit an verschiedenen Orten interessante lokale Initiativen ausmachen, die sich für den Erhalt und die Restaurierung der Siedlungen einsetzen. Wie im Fall des *ḥārāt* as-Saybani kann sich dieses Bemühen in direkten oder indirekten Allianzen mit internationalen Wissenschaftler\*innen niederschlagen. Es werden zumeist kleine Unterkünfte für Gäste in den alten Siedlungen hergerichtet und somit eine neue Zielgruppe von Tourist\*innen (eher Individualtourismus) angesprochen. Als Gegenpunkt zu den luxuriösen Hotels in den größeren Städten wurden Bed & Breakfasts und kleine Hotels in die vorhandene *ḥārāt*-Struktur integriert; in vielen Fällen konnte die alte Bausubstanz restauriert und so wieder genutzt werden.<sup>26</sup>

Ein wichtiger Akteur ist hierbei selbstverständlich der Staat. Dessen Interesse, insbesondere das der zentralstaatlichen Institutionen, an den *ḥārāt* muss als ambivalent eingeschätzt werden. So gibt es in einzelnen Fällen eine staatliche Zusicherung, die Initiativen finanziell zu unterstützen. Zudem finden sich an einigen Siedlungen Schilder, die die Interventionen oder gar das Zerstören der Siedlungen reglementieren bzw. sanktionieren. Ansonsten lässt sich aber deutlich erkennen, dass das staatliche Interesse eher einer anderen Architekturform gilt: Festungen und Wehranlagen werden zunehmend instandgesetzt und erfahren eine große Aufmerksamkeit. Auch im National Museum of Oman in Muskat lässt sich dies beobachten: Hier werden die *ḥārāt* nur am Rande erwähnt, während die Festungsarchitektur sehr detailreich und ausführlich beschrieben wird. Die Darstellung eines machtvollen Oman, der unter anderem durch die Festungsarchitektur repräsentiert wird, scheint hier eher in das erinnerungskulturelle Konzept zu passen als die vergleichsweise einfacheren Alltagsbauten der *ḥārāt*.

## **ḥārāt-Architektur als familiales Erbe**

Einerseits kann bei ersten und vielleicht oberflächlichen Besichtigungen der *ḥārāt* der Eindruck entstehen, dass diese schlichtweg verlassen und vergessen sind. Und dies ist insofern keine ganz falsche Deutung, als quantitativ gesehen nur wenige der Siedlungen von Bemühungen um einen Erhalt gekennzeichnet sind. Andererseits übersieht diese Wahrnehmung schnell den Umstand, dass die verlassenen Siedlungen vielfach keineswegs vergessen sind. Uns selbst ist dies bei Feldforschungen im Jahr 2020, kurz vor der Covid-Pandemie, aufgefallen. Bei unserem Besuch in Al-Mudaybi liefen wir durch den alten Suq (Markt) und

26 Entwicklungen dieser Art lassen sich in unterschiedlichen Städten finden, z. B. in Al-Hamra. Hier wurden vermehrt in den letzten Jahren ehemalige *ḥārāt* zu Unterkünften für Bed & Breakfast umgebaut. Aber auch in anderen Orten finden vermehrt Aktivitäten statt. Häuser werden restauriert und instandgesetzt. Beispiele rezenter und gegenwärtiger Restaurierungsprojekte in Al-Hamra finden sich online: Bait as-Safa in Al Hamra, <https://www.youtube.com/watch?v=zcbmY1ZFCdk>; Restaurierungsprojekte in Al Hamra, <https://www.youtube.com/watch?v=2-3USD6HD1A>; Restaurierung der Häuser in der Hamra von Al Hamra, <https://www.youtube.com/watch?v=gCJP1nCKwpA>; Zeitungsbericht über die Al Hamra-Initiative, <https://menafn.com/1097813469/Oman-Al-Hamra-residents-come-together-to-restore-traditional-houses> (alle aufgerufen am 17.04.2022).

begannen, die Bauanlagen anzuschauen, als uns eine Frau ansprach und fragte, ob sie uns die alte Siedlung zeigen solle. Wir willigten ein, und so führte sie uns durch einen Großteil der noch bestehenden Strukturen. Sie konnte uns dabei nicht nur zeigen, wo ihre eigene Familie gewohnt hatte, sondern kannte auch die Namen der Besitzer\*innen von vielen anderen Gebäuden sowie zusätzliche Geschichten zur Nutzung und zum Geschehen in einem Haus.

Diese Episode illustriert, dass die *ḥārāt* durchaus Teil des kollektiven Gedächtnisses sind. Sie sind in dieser Hinsicht nicht nur für uns als Wissenschaftler\*innen, sondern auch für die omanische Bevölkerung selbst »Archive des Wohnens«: begehbare Archive gewissermaßen, die noch Geschichten erzählen können (oder als Originalkulisse für Geschichten dienen) von familialen und lokalen Gegebenheiten. Zugleich wird hier die Archivordnung eher lose beaufsichtigt; die Orte sind deshalb dauerhaft in Umgestaltung und laufen damit Gefahr, ihre Inhalte zunehmend zu verbergen und im Wortsinn zu verschütten.

Wie sehr sie in dieser Weise mit Erinnerungen »aufgeladen« sind, wie stark sie also mit den familialen und lokalen Erinnerungen verwoben sind, ist sicherlich von Ort zu Ort verschieden. Manche Familien sind stärker mit ihren früheren Häusern verbunden als andere; manche der alten Häuser waren sogar noch verschlossen, andere offenkundig Teil von Müllhalden. Keineswegs aber sind sie immer und überall frei verfügbar und für jede Art von Zukunftsplan offen. Denn dort, mindestens dort, wo Familien ihre ehemaligen Wohnhäuser noch als Eigentum ansehen und (wie auch immer) nutzen, muss dies bei Überlegungen zur Umgestaltung der *ḥārāt* berücksichtigt werden. Offenkundig ist etwa die Ästhetik der Gebäude für viele Familien nachrangig; im Vordergrund steht ihre schiere weitere Existenz. Diese Haltung kann offenkundig schnell mit Plänen zur touristischen Nutzung kollidieren.

Deutlich wird anhand solcher Beobachtungen aber auch, dass die *ḥārāt* nur in eingeschränktem Sinne als »verlassen« gelten können. Vielerorts bestehen eben Verbindungen weiter, sind die Ruinen in (neuer) Nutzung, und sei es als Ziel abendlicher Ausflüge. Über ihren Status ist damit oftmals eben nicht abschließend entschieden. Dies gilt sowohl für ihre Materialität als auch für ihre Deutung.

## Fazit

Wir sehen im Oman einen Umgang mit architektonischen Hinterlassenschaften, der das Feld des Umgangs mit Ruinen und *lost places* erweitert und variiert. Beobachtbar ist eine Konstellation, die eher an ein selbstverständliches »Leben mit Ruinen« erinnert als an vordergründige Romantisierungen und »ruin porn«. <sup>27</sup> Die verlassenen *ḥārāt* sind in den meisten Fällen – vor allem aus Sicht der lokalen Bevölkerung – unspektakulärer Teil der materialen Welt; oftmals gelten sie weder als bauliches Kleinod noch als Dorn im Auge.

27 Martin Zimmerman: Lost cities, urban explorers und antike Landschaften: Vom Leben mit Ruinen. In: Shing Müller, Armin Selbitschka (Hg.): Über den Alltag hinaus: Festschrift für Thomas O. Höllmann zum 65. Geburtstag. Wiesbaden: Harrassowitz 2017, S. 297–312, hier S. 302.

Zugleich ist festzuhalten, dass die *ḥārāt* keineswegs schon fertig gedeutete Ruinen sind. Angemessener ist wohl ihre Einordnung als *ruins in the making*. Es laufen hier mehrere Prozesse parallel: ihr materialer Verfall, die teilweisen Renovierungen und Sicherungsversuche, Planungen zu ihrer künftigen Verwendung, Deutungsanstrengungen, welche ihren Wert betonen, andere Deutungen bzw. schlichtweg Praktiken, die eher über die Ruinen hinwegsehen. Weder ist damit sichergestellt, dass viele der *ḥārāt* in einigen Jahren oder Jahrzehnten noch existieren werden, noch kann ihr Untergang als ausgemacht gelten.

Der Fortgang dieser Entwicklungen hängt von einigen Faktoren ab. Ein wichtiger ist der Tourismus. Schon jetzt gibt es interessante Kontroversen um die touristische Nutzung der *ḥārāt*. Auf der einen Seite bestehen große Ausbaupläne und Ideen, die *ḥārāt* zu Anziehungspunkten zu machen; auf der anderen Seite verlauten Plädoyers, die eher einen zurückhaltenden Umgang und eine behutsame Präsentation der Siedlungen befürworten. Im Zuge solcher Diskussionen und vor dem Hintergrund eines generell zunehmenden Tourismus kann sich auch die Deutung der *ḥārāt* weiter verändern; sie könnten dann als ein attraktives *asset* gewertet werden oder aber als das angesehen werden, was als ›ästhetische Störung‹ oder ›Makel‹ bezeichnet wird.

Ein anderer Aspekt, der über den weiteren Umgang mit den *ḥārāt* entscheiden wird, sind Konstellationen sozialer Gruppen im Oman selbst. Denkbar ist durchaus, dass etwa jüngere Generationen die *ḥārāt* in gewisser Weise ganz neu entdecken und ihren Erhalt als nochmals dringlicher ansehen. Vor allem im Zuge eines schnellen sozialen und strukturellen Wandels geschieht es oft, dass Architektur und andere Materialitäten rasante Abschwünge, aber auch wieder Konjunkturen erleben.

Interessant sind zudem ganz aktuelle Entwicklungen im Oman, die durch die Covid-Pandemie an Fahrt aufgenommen haben. Die Unmöglichkeit des Reisens sowie die temporäre eingeschränkte Bewegungsfreiheit während der Lockdowns führte (wie vielleicht in anderen Ländern auch) dazu, dass die lokale Bevölkerung viele Bau- und Renovierungsarbeiten an den *ḥārāt* vornahm. Ob dieser Trend anhält, muss weiter beobachtet werden.

## Abstract

### On 'Archives of Dwelling' and 'Former Glory'

Contemporary Debates about Abandoned *ḥārāt* Architecture in Central Oman

Despite their modern appearance, most Omani cities still consist partly of old mud-brick settlements, which were abandoned in the course of modernisation processes during the 1980s and 1990s. Although new houses and settlements were built, the traditional structures were not demolished and remain perceptible as modern ruins. In the first part of the chapter, we outline the history of these Omani settlements. Against this background, we explore the question of how the abandoned buildings are perceived today. In doing so, we show how the modern Omani ruins evoke a field of positions that can, without any doubt, be seen as representative of contemporary Oman.